

Homosexuelle Partnerschaften

Warum gleichgeschlechtliche Beziehungen für Christen unmöglich sind

von John Stott

Zunächst möchte ich den Rahmen abstecken, innerhalb dessen wir auf angemessene Weise über dieses Thema nachdenken können. Ich möchte eine Reihe von Wahrheiten über mich selbst und meine Leser aufzählen, die ich im weiteren als selbstverständlich voraussetzen werde.

Erstens gilt: *Wir sind alle Menschen*. Das Phänomen „der Homosexuelle“ gibt es nicht; es gibt nur Menschen, die nach dem Ebenbild Gottes geschaffen und in Sünde gefallen sind. Wie heftig wir homosexuelle Praktiken auch ablehnen mögen, wir haben nicht das Recht, die Menschen, die sie ausüben, als Unmenschen hinzustellen.

Zweitens: *Wir sind alle geschlechtliche Wesen*. Sowohl die Heilige Schrift als auch unsere Erfahrungen bestätigen, daß unsere Sexualität von Grund auf zu unserem Menschsein dazugehört. Als Gott die Menschheit zu seinem Bilde schuf, schuf er sie als Mann und Weib. Von daher berührt das Thema Sexualität den Kern unserer Persönlichkeit. Das Thema verlangt ein ungewöhnliches Maß an Einfühlungsvermögen, weil unsere Identität selbst zur Diskussion steht.

Wir sind nicht nur geschlechtliche Wesen, sondern haben auch alle eine bestimmte sexuelle Orientierung. Bei seiner berühmten Untersuchung stellte Alfred C. Kinsey fest, daß 4 % der Männer - dies gilt zunächst nur für weiße Amerikaner - ihr ganzes Leben lang ausschließlich homosexuell sind, und daß ganze 37 % zwischen der Pubertät und dem Greisenalter irgendeine Form homosexueller Erfahrung machen. Der Prozentsatz homosexueller Frauen war zwar geringer, doch stieg er bei Frauen zwischen dem 20. und dem 35. Lebensjahr auf 4 % an.¹ Diese Zahlen rechtfertigen Dr. Donald J. Wests Bemerkung, daß „Homosexualität ein sehr weitverbreiteter Zustand“ sei.²

Drittens: *Wir sind alle Sünder*, auch was unsere Sexualität betrifft. Die biblische Lehre von der Verdorbenheit des Menschen besagt, daß jeder Aspekt unseres Menschseins durch die Sünde befleckt und entstellt worden ist. Dr. Merville Vincent schreibt: „Ich vermute, daß wir alle von Gottes Norm für die Sexualität abweichen. Ich bezweifle, daß es je einen Menschen gegeben hat, der niemals einen von der Norm abweichenden wollüstigen Gedanken hatte.“³ Außer Jesus ist auf sexuellem Gebiet niemand ohne Sünde. Deshalb dürfen wir auf keinen Fall mit einer moralisch überheblichen Haltung an dieses Thema herangehen. Wir stehen alle unter dem Gericht Gottes und bedürfen dringend seiner Gnade. Geschlechtliche Sünden sind zudem nicht die einzigen, ja, nicht einmal die schlimmsten Sünden. Hochmut und Heuchelei sind sicherlich schlimmer.

¹ Siehe A. C. Kinsey, *Sexual Behaviour in the Human Male*, 1948; und ders., *Sexual Behaviour in the Human Female*, 1953. Kinseys Forschungsmethode hat man als zu selektiv kritisiert. Deshalb weisen seine Ergebnisse eine so hohe Zahl von anomalen Fällen auf.

² Donald J. West, *Homosexuality*, 1955.

³ Aus: „God, Sex and You,“ in: *Eternity*, August 1972.

Viertens gehe ich davon aus, daß wir nicht nur alle Menschen, geschlechtliche Wesen und Sünder, sondern auch *Christen* sind. Dieses Heft schreibe ich nicht für Menschen, die die Herrschaft Jesu Christi ablehnen, sondern für solche, die sich dieser Herrschaft von ganzem Herzen unterordnen möchten. Der Leser, den ich hier im Blickfeld habe, glaubt, daß Christus seine Herrschaft durch die Bibel ausübt, und bringt die Bereitschaft mit, Gottes Willen, wenn er ihn erkannt hat, zu tun. Eine gemeinsame Grundlage läßt sich ohne diesen verbindlichen Glauben kaum denken. Gewiß, Gott legt an Christen wie Nichtchristen den gleichen Maßstab an, doch sind diese weniger bereit, ihn anzunehmen.

Damit wäre der Rahmen für unsere Diskussion abgesteckt. Jetzt können wir uns der Frage zuwenden: Sind homosexuelle Partnerschaften für Christen eine denkbare Alternative? Ich habe diese Frage bewußt so formuliert. Dadurch werden wir gezwungen, drei wichtige Unterscheidungen vorzunehmen.

Als erstes müssen wir es lernen, zwischen Sünden und kriminellen Handlungen zu unterscheiden. Der Ehebruch ist nach Gottes Gebot schon immer eine Sünde gewesen, in den meisten Ländern gilt er jedoch nicht als ein Vergehen, das vom Staat zu ahnden wäre. Im Gegensatz hierzu ist die Vergewaltigung sowohl eine Sünde als auch eine kriminelle Handlung. Das galt in unserem Land auch, ist heute aber soweit gelockert, daß homosexuelle Partnerschaften unter Erwachsenen nicht als Vergehen geahndet werden.⁴

Als nächstes unterscheiden wir üblicherweise zwischen einer homosexuellen Orientierung oder „Inversion“, für die der Betroffene nicht verantwortlich ist, und homosexuellen Handlungen, für die er sehr wohl verantwortlich ist. Dieser Unterschied ist sehr wichtig, denn er betrifft nicht nur die Frage der Verantwortung, sondern ebenfalls die der Schuldzuweisung. Ein Mensch ist nicht an dem schuld, was er *ist*, sondern nur an dem, was er *tut*. Daher müssen wir bei jeder Diskussion über die Homosexualität aufs deutlichste zwischen dem Sein und dem Tun unterscheiden, d. h. zwischen der Identität einer Person und deren Aktivität, zwischen sexueller Neigung und sexueller Praxis, zwischen Konstitution und Verhalten.

Und nun müssen wir uns noch mit einem dritten Unterschied befassen, nämlich mit dem Unterschied zwischen solchen homosexuellen Handlungen, die als flüchtige und oft anonyme Akte der Selbstbefriedigung angesehen werden können, und homosexuellen Partnerschaftsbeziehungen, die - so behauptet man zumindest - authentische menschliche Liebe ebenso sehr zum Ausdruck bringen können wie der heterosexuelle Umgang in der Ehe. Kein verantwortlicher Homosexueller, ob Christ oder nicht, wird wahllose Einmalbegegnungen befürworten, geschweige denn die Gewaltanwendung oder die Verführung von jugendlichen oder Kindern. Innerhalb der sogenannten Gay Christian Movement (Bewegung christlicher Homosexueller) wird jedoch der Standpunkt vertreten, daß eine heterosexuelle Ehe und eine homosexuelle Partnerschaft als „gleichwertige Möglichkeiten“ betrachtet werden müßten, die in gleichem Maße Zärtlichkeit, Reife und Treue erforderlich machen.⁵

Wir beschäftigen uns also nicht mit flüchtigen homosexuellen Begegnungen, sondern mit der Frage, ob lebenslängliche, liebevolle homosexuelle Partnerschaften für Christen in Betracht kommen. Wir möchten die gängige Haltung- die völlige Abscheu einiger Leute und die unkritische

⁴ J. N. D. Anderson, *Morality, Law and Grace*, 1972.

⁵ Malcolm Macourt (Hrsg.), *Towards a Theology of Gay Liberation*, 1977. Die angeführte Stelle entstammt der von Macourt selbst verfaßten Einleitung.

Zustimmung anderer - einer biblischen Prüfung unterziehen. Handelt es sich bei unserer sexuellen Neigung nur um eine Frage des persönlichen „Geschmacks“, oder hat Gott seinen Willen offenbart und eine Norm festgelegt? Kann bewiesen werden, daß die Bibel homosexuelle Partnerschaften rechtfertigt oder sie zumindest nicht verurteilt?

Die biblischen Verbote

Als erster christlicher Theologe überhaupt unterzog der verstorbene Derrick Sherwin Bailey das traditionelle Verständnis der biblischen Verbote einer Neubewertung. Sein berühmtes Werk *Homosexuality and the Western Christian Tradition* (Die Homosexualität in der abendländischen christlichen Überlieferung) erschien 1955 und mußte von allen späteren Autoren berücksichtigt werden. Viele sahen sich allerdings außerstande, Baileys Versuch einer Neuinterpretation zu akzeptieren. Das gilt insbesondere für seine Auslegung der Sünde der Sodomie. Andere wiederum, die es in wissenschaftlicher Hinsicht nicht so genau nahmen wie Bailey, faßten seine Beweisführung als vorläufiges Fundament auf, auf dem sie eigene, erheblich freizügigere Positionen aufbauten. Diese Debatte müssen wir aufmerksam verfolgen.

In der Bibel finden sich vier wichtige Abschnitte, die - zumindest auf den ersten Blick - die Homosexualität negativ behandeln. Es sind diese:

1. Die Sodom-Erzählung (1. Mose 19,1-13) sowie der sehr ähnliche Gibeon-Text (Richter 19).
2. Die Levitikus-Stellen (3. Mose 18,22; 20,13), in denen verboten wird, „mit einem Mann zu liegen wie mit einer Frau“.
3. Das Bild, das der Apostel Paulus von der dekadenten heidnischen Gesellschaft seiner Zeit zeichnet (Römer 1,18-32).
4. Die beiden paulinischen Lasterkataloge, die einen Hinweis auf homosexuelle Praktiken enthalten (1. Korinther 6,9+10; 1. Timotheus 1,8-11).

1. Die Sodom und Gibeon-Erzählungen. Der Genesis-Text macht deutlich, daß „die Leute zu Sodom böse waren und sehr wider den Herrn sündigten“ (1. Mose 13,13). Das „Geschrei über Sodom und Gomorra“ war groß und „ihre Sünde sehr schwer“ (18,20+21). Gott beschloß, die Angelegenheit zu untersuchen, und zum Schluß „vernichtete er die Städte und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte“ (19,25) bei einem Strafgericht, das mit der Gerechtigkeit des „Richters aller Welt“ (18,25) offenbar in Einklang war. Diese Fakten sind unumstritten. Es muß nur geklärt werden, *welche* Sünde es war, die den Einwohnern von Sodom und Gomorra die Vernichtung brachte.

Nach der herkömmlichen christlichen Auffassung hatten sie sich durch homosexuelle Praktiken schuldig gemacht, die sie, wenn auch ohne Erfolg, den beiden Engeln, die Lot beherbergte, aufzuzwingen versuchten. Daher leitet sich unser Begriff „Sodomie“ (widernatürliche Unzucht) ab. Aber Sherwin Bailey stellt diese Auslegung aus zwei Gründen in Frage. Seiner Meinung nach darf die Forderung der Männer von Sodom: „Bring sie zu uns heraus, damit wir sie erkennen!“ (19,5; Jerusalemer Bibel) nicht ohne weiteres mit den Worten wiedergegeben werden „... damit wir Geschlechtsverkehr mit ihnen haben können“. Das hebräische Wort für „(er)kennen“ (*yada*) kommt im Alten Testament 943mal vor, nach Sherwin Bailey bezieht es sich jedoch nur 10mal auf den Geschlechtsverkehr, wobei jedesmal der heterosexuelle Umgang gemeint ist. Seiner Ansicht nach müßte man übersetzen: „... damit wir uns mit ihnen bekanntmachen können.“ Die Gewalttätigkeit der Männer müßten wir dann als Folge ihres Zornes darüber ansehen, daß Lot als Fremdling seine Rechte überschritten hatte, indem er zwei Freunde in sein Haus aufnahm, „deren Absichten feindselig sein könnten ... und deren Beglaubigungsschreiben noch nicht untersucht

worden war.⁶ „Die Sünde der Männer von Sodom habe also darin bestanden, in Lots Privatsphäre einzudringen und die uralten Gesetze der Gastfreundschaft zu mißachten. Lot flehte sie an, davon Abstand zu nehmen, weil die beiden Männer, wie er sagte, „unter den Schatten meines Dachs gekommen sind“ (19,8).

Bailey argumentiert weiter, daß nichts im übrigen Alten Testament darauf hindeutet, daß die Verfehlung Sodoms homosexueller Art gewesen sei. Jesaja (1,10-17) deutet an, daß es sich vielmehr um Heuchelei und soziale Ungerechtigkeit gehandelt habe, während Jeremia (23,14) von Ehebruch, Betrug und allgemeiner Bosheit und Hesekiel (16,49+50) von Hochmut, Habgier und Gleichgültigkeit gegenüber den Armen spricht. Und obwohl Bailey es nicht erwähnt, bezog sich Jesus bei drei verschiedenen Gelegenheiten auf die Einwohner von Sodom und Gomorra und erklärte, daß es ihnen am Tage des Gerichts erträglicher gehen werde als denen, die sein Evangelium ablehnen (Matthäus 10,15; 11,24; Lukas 10,12). Und doch finden wir an keiner dieser Stellen auch nur andeutungsweise einen Hinweis auf homosexuelles Fehlverhalten. Erst wenn wir die pseudepigraphischen Schriften aus dem Palästina des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts hinzuziehen, erfahren wir, daß die Sünde Sodoms in widernatürlicher Unzucht bestanden habe.⁷ Diese Auslegung klingt dann deutlich im Judasbrief durch, wo es heißt, daß „Sodom und Gomorra und die umliegenden Städte ... Unzucht getrieben haben und anderem Fleisch nachgegangen sind“ (Vers 7). Das gleiche erfahren wir aus den Schriften von Philo und Josephus, jüdischen Schriftstellern, die sich über die homosexuellen Praktiken der hellenistischen Welt entsetzten.

Die Gibeon-Erzählung behandelt Bailey auf die gleiche Art und Weise. Ein seßhafter Fremdling, diesmal ein anonymer „alter Mann“, nimmt zwei Fremde - keine Engel, sondern einen Leviten und dessen Nebenfrau - in sein Haus auf. Das Haus wird von Bösewichten umstellt, die - wie die Sodomiten - fordern, daß der Besucher zu ihnen herausgebracht werde, „damit wir ihn erkennen“. Zunächst bittet sie der Hausbesitzer, keine solche „Schandtat“ an seinem Gast zu verüben, und bietet ihnen statt dessen seine Tochter sowie die Nebenfrau an. Nach Meinung Baileys wird uns hier wiederum zu verstehen gegeben, daß die Sünde der Männer von Gibeon nicht darin bestanden habe, homosexuellen Geschlechtsverkehr zu verlangen, sondern das Gastrecht zu mißachten.

Aber Baileys Argumente vermögen aus mehreren Gründen nicht zu überzeugen.

1. Die Adjektive „übel“, „schändlich“ und „unrecht“ (1. Mose 19,7; Richter 19,23) sind in ihrer Stärke unangemessen, um einen Bruch der Gastfreundschaft zu beschreiben.
2. Daß Frauen als Ersatz angeboten wurden, „erweckt doch den Eindruck, als gehe es in dieser Episode sehr wohl um sexuelle Angelegenheiten“.⁸
3. Das Verb *yada* wird zwar insgesamt nur zehnmal im Sinne von „Geschlechtsverkehr“ gebraucht, doch kommen sechs dieser Stellen im ersten Buch Mose vor, und eine weitere steht sogar in der Sodom-Erzählung selbst: Im Zusammenhang mit Lots Töchtern wird gesagt, daß sie „keinen Mann erkannt“ hatten (19,8).

⁶ Derrick Sherwin Bailey, *Homosexuality and the Western Christian Tradition*, 1955.

⁷ Bailey führt das *Jubiläenbuch* und die *Testamente der zwölf Patriarchen* an.

⁸ James D. Martin in: *Towards a Theology of Gay Liberation*.

4. Wer das Neue Testament ernst nehmen will, kann unmöglich die unzweideutige Aussage des Judas als aus den jüdischen Pseudepigraphen übernommenen Irrtum abtun. Gewiß, homosexuelles Verhalten war nicht die einzige Sünde Sodoms; aber es gehört nach der Schrift sicherlich zu den Gründen, weshalb die Stadt vernichtet wurde.

2. *Die Levitikus-Stellen.* Beide Textstellen aus 3. Mose gehören zum sogenannten „Heiligkeitsgesetz“, das das Kernstück des Buches bildet und in dem das Gottesvolk aufgefordert wird, Gottes Gesetze zu befolgen und weder die Praktiken Ägyptens, wo sie früher gelebt hatten, noch diejenigen Kanaans, wo sie demnächst leben würden, nachzuahmen. Zu diesen Praktiken gehörten sexuelle Beziehungen mit nahen Verwandten, eine Reihe sexueller Abweichungen, Kindesopfer, Götzendienst und verschiedene Formen sozialer Ungerechtigkeit. Das müssen wir berücksichtigen, wenn wir die beiden Textstellen lesen:

*„Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Greuel (18,22).
Wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau, so haben sie getan, was ein Greuel ist, und sollen beide des Todes sterben; Blutschuld lastet auf ihnen (20,13).“*

Dazu schreibt Bailey: „Es ist kaum zu bezweifeln, daß beide Gesetze im Buch Levitikus sich auf gewöhnliche homosexuelle Handlungen zwischen Männern beziehen, nicht jedoch auf rituelle, im Namen der Religion ausgeübte Akte.⁹ Aber gerade das, was Bailey hier verneint, sehen andere Ausleger als bestätigt an. Sie weisen zu Recht darauf hin, daß die beiden Texte in einen Zusammenhang eingebettet sind, in dem es größtenteils um die rituelle Reinheit geht. Peter Coleman fügt hinzu, daß das hier mit „Greuel“ übersetzte Wort eine Verknüpfung mit dem Götzendienst vermuten läßt: „Im Deutschen drückt dieses Wort Abscheu oder Mißbilligung aus; in der Bibel jedoch weist seine Hauptbedeutung auf religiöse Wahrheit hin und hat nicht so sehr mit Sittlichkeit oder Ästhetik zu tun.“¹⁰

Sind diese Verbote demnach lediglich religiöse Tabus? Sind sie vielleicht im Zusammenhang mit jenem anderen Verbot zu lesen: „Es soll keine Tempeldirne sein unter den Töchtern Israels und kein Tempelhurer unter den Söhnen Israels“ (5. Mose 23,18)? Zum kanaanitischen Fruchtbarkeitskultus gehörte sicherlich auch die rituelle Prostitution, obwohl nicht eindeutig belegt ist, daß männliche oder weibliche „Tempelhuren“ je homosexuellen Verkehr praktizierten. Immer wieder führten die gottlosen Könige von Israel und Juda die Tempelprostitution ein; und die Kultprostituierten wurden immer wieder von den gottesfürchtigen Königen vertrieben)¹¹ Die homosexuelle Lobby behauptet daher, daß die Texte aus 3. Mose religiöse Handlungen verbieten, die es heute längst nicht mehr gibt, und daß sie darum für die Frage nach homosexuellen Partnerschaften in heutiger Zeit unerheblich sind.

3. *Die Aussagen des Paulus in Römer 1.* „Darum hat sie Gott dahingegeben in schändliche Leidenschaften; denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen; desgleichen haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein mußte, an sich selbst empfangen“ (Verse 26+27).

⁹ Bailey, *Homosexuality and the Western Christian Tradition*.

¹⁰ Peter Coleman, *Christian Attitudes to Homosexuality*, 1980.

¹¹ Siehe z. B. 1. Könige 14,22-24; 15,12; 22,46; 2. Kön. 23,7.

Alle stimmen darin überein, daß der Apostel hier die im Götzendienst schwelgende griechisch-römische Welt beschreibt. Auf den ersten Blick wird hier, wie es scheint, alles homosexuelle Verhalten eindeutig verurteilt. Dem werden jedoch zwei Argumente entgegengesetzt.

1. Paulus wußte zwar nichts von einem Unterschied zwischen „invertierten“ (homosexuell veranlagten) und „pervertierten“ Menschen, die sich trotz ihrer heterosexuellen Veranlagung homosexuellen Praktiken hingaben, doch verurteilte er nur letztere. Dies müsse so sein, heißt es, weil er von Männern spricht, die den natürlichen Verkehr mit der Frau „verlassen“ haben; aber ein ausschließlich homosexuell veranlagter Mann hätte solche Beziehungen niemals gehabt.

2. Paulus beschreibt hier offensichtlich das rücksichtslose, schamlose, lasterhafte, sexuell freizügige Verhalten solcher Menschen, die Gott aufgrund seines gerechten Urteils „dahingegeben“ hat; welche Bedeutung hat das jedoch für feste, liebevolle homosexuelle Partnerschaften?

4. *Die weiteren paulinischen Texte.* In den „Lasterkatalogen“ im 1. Korinther- und im 1. Timotheusbrief bezieht sich Paulus auf homosexuelle Praktiken:

„Oder wißt ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? Laßt euch nicht irreführen! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben (malakoi), Knabenschänder (arsenokoitai), Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästler oder Räuber werden das Reich Gottes ererben (1. Korinther 6,9+10).

Weil er weiß, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ungeistlichen, den Vatemördern und Muttermördern, den Totschlägern, den Unzüchtigen, den Knabenschänder (arsenokoitai), den Menschenhändlern, den Lügnern, den Meineidigen und wenn noch etwas anderes der heilsamen Lehre zuwider ist, nach dem Evangelium von der Herrlichkeit ... (1. Timotheus 1,9+10).“

Hier haben wir es mit zwei Aufzählungen von häßlichen Sünden zu tun. Paulus legt Wert auf die Feststellung, daß diese Sünden sowohl mit dem Reich Gottes als auch mit dem Gesetz und dem Evangelium unvereinbar sind. Die eine Gruppe von Gesetzesübertretern wird *malakoi* genannt, eine andere aber - in beiden Aufzählungen - *arsenokoitai*. Was bedeuten diese Begriffe?

Die beiden griechischen Begriffe *malakoi* und *arsenokoitai* sollten nicht zusammengefaßt werden, da sie „genau umrissene Bedeutungen“ haben. „Der erste bedeutet wörtlich: der Berührung gegenüber weich' und bezeichnete bei den Griechen, im übertragenen Sinne, Männer - nicht unbedingt Knaben -, die beim homosexuellen Geschlechtsverkehr die passive Rolle übernahmen. Der zweite bedeutet wortwörtlich: ‚Mann in einem Bett', und die Griechen bezeichneten mit diesem Ausdruck den, der die aktive Rolle übernahm.“¹² Peter Coleman kommt zu dem Schluß, daß „Paulus wahrscheinlich die kommerzielle Päderastie im Blick hatte, bei der ältere Männer mit heranwachsenden Jungen verkehrten. Das war in der Antike die am weitesten verbreitete Form homosexuellen Verhaltens.“¹³ Wenn dem so ist, könnte man daraus folgern, daß Paulus' Ausführungen für heutige Homosexuelle nicht relevant sind, sofern diese erwachsen sind und ihre verbindliche Partnerschaft freiwillig eingegangen sind. Allerdings kommt Peter Coleman

¹² Coleman, *Christian Attitudes to Homosexuality*.

¹³ Ibid.

selbst nicht zu dieser Schlußfolgerung. Er faßt die Situation folgendermaßen zusammen: „Alles in allem wird homosexuelles Verhalten in den Schriften des Paulus als verwerflich dargestellt. Im Römerbrief gilt es als heidnisches Laster, im Korintherbrief als Barriere, die den Eingang ins Reich Gottes versperrt, und im Ersten Timotheusbrief als ein Vergehen gegen das Sittengesetz.“¹⁴

Es kommen nur diese vier Bibelstellen in Betracht. Können wir also davon ausgehen, daß wir es hier nur mit einem Randthema der Bibel zu tun haben? Müssen wir weiterhin zugeben, daß diese Ausführungen ein zu schwaches Fundament abgeben, um darauf feste Argumente gegen den homosexuellen Lebensstil aufzubauen? Haben jene kämpferischen Geister recht, wenn sie behaupten¹⁵, diese Bibelstellen würden speziell Verstöße gegen das Gastrecht (Sodom und Gibeon), kultische Tabus (3. Mose), schamlose Orgien (Römerbrief und die männliche Prostitution sowie die Verführung Jugendlicher (1. Korinther und 1. Timotheus) untersagen? Stimmt es, wenn behauptet wird, daß sich keiner dieser Abschnitte auf eine echte liebevolle Partnerschaft zwischen homosexuell Veranlagten bezieht und daß solche Partnerschaften keineswegs verurteilt werden? Zu dieser Schlußfolgerung kommen beispielsweise Letha Scanzoni und Virginia Mollenkott in ihrem Buch *Is the Homosexual My Neighbor?* (Ist der Homosexuelle mein Nächster?). Sie schreiben:

„Die Bibel verurteilt eindeutig bestimmte Formen homosexuellen Verhaltens, darunter Gruppenvergewaltigung, Götzendienst und lüsterne Promiskuität. Sie scheint jedoch, was gewisse andere Aspekte der Homosexualität angeht, zu schweigen. Das gilt sowohl für die homosexuelle Veranlagung als auch für eine verbindliche, der heterosexuellen Einehe gleichzustellende Liebesbeziehung.“¹⁶

Aber so plausibel das auch klingen mag, wir können nicht auf diese Weise mit dem biblischen Stoff umgehen. Daß Christen im allgemeinen homosexuelle Praktiken ablehnen, beruht nicht auf „ein paar vereinzelt, dunklen Belegstellen“, deren herkömmliche Auslegung, wie so oft behauptet worden ist, umgeworfen werden könnte. Ich finde es darum beunruhigend, daß viele Autoren, die sich mit diesem Thema befassen, es in diesem Sinne behandeln: „Die Betrachtung der christlichen Einstellung gegenüber homosexuellen Praktiken beginnt unausweichlich mit der Geschichte von der Zerstörung Sodoms und Gomorras.“¹⁷ Dieser Auslegungspunkt ist jedoch keineswegs unausweichlich. Denn das biblische Verbot homosexueller Handlungen wird erst im Lichte der in 1. Mose 1 und 2 enthaltenen positiven Lehre sinnvoll. (Dort werden die menschliche Sexualität und die heterosexuelle Einehe behandelt.) Ohne die Aussagen der Bibel zu den Themen Sexualität und Ehe bleibt unsere Perspektive in Fragen der Homosexualität notwendigerweise schief.

Sexualität und Ehe nach der Bibel

Mitglieder der Bewegung christlicher Homosexueller ziehen bewußt eine Parallele zwischen heterosexuellen Ehen und homosexuellen Partnerschaften, und wir müssen uns deshalb fragen, ob diese Gleichsetzung gerechtfertigt ist.

¹⁴ Ibid.

¹⁵ Rictor Norton in: *Towards a Theology of Gay Liberation*.

¹⁶ Letha Scanzoni und Virginia Mollenkott, *Is the Homosexual My Neighbor?* 1978.

¹⁷ Bailey, *Homosexuality and the Western Christian Tradition*.

Gott hat uns zwei verschiedene Schöpfungsberichte überliefern lassen. Der erste (1. Mose 1) ist allgemein gehalten und bestätigt, daß Mann und Frau *gleichberechtigt* sind, da beide sowohl am Ebenbild Gottes wie an der Haushalterschaft der Erde Anteil haben. Der zweite Bericht (1. Mose 2) geht mehr ins Detail und stellt die *Komplementarität* der Geschlechter dar, die Grundlage für jede heterosexuelle Ehe. In diesem zweiten Schöpfungsbericht treten drei grundlegende Wahrheiten in den Vordergrund.

Als erstes sehen wir *das Bedürfnis des Menschen nach Gemeinschaft*. „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“ (2,18). Gott hat uns als gesellige Wesen geschaffen. Da er die Liebe ist und uns nach seinem Ebenbild geformt hat, hat er uns auch die Fähigkeit gegeben, zu lieben und geliebt zu werden. Er möchte, daß wir in einer Gemeinschaft und nicht einsam leben. Deshalb sagte Gott auch: „Ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei“ (Vers 18b). Darüber hinaus sollte diese „Gehilfin“ oder „Gefährtin“, die ihm „entsprechen“ sollte (Einheitsübersetzung), auch seine Sexualpartnerin sein. Der Mann und die Frau sollten „ein Fleisch“ werden, um auf diese Weise ihre Liebe zueinander zu vervollkommen und auch Nachkommenschaft zu zeugen. (Diese Aussage modifiziert Paulus in 1. Korinther 7, wo er lehrt, daß einige Menschen zum Ledigsein berufen sind.)

Als zweites zeigt uns 1. Mose 2, *wie Gott dafür sorgte, daß dieses menschliche Bedürfnis befriedigt wurde*. Als Adams Bedürfnis nach einer Partnerin offenkundig wurde, begann die Suche nach einem Wesen, das zu ihm passen würde. Zunächst ließ Gott die Vögel und Tiere an ihm vorbeiziehen, und Adam gab ihnen Namen, womit er zum Ausdruck brachte, daß er sie sich dienstbar machen wollte. „Aber für den Menschen ward keine Gehilfin gefunden, die um ihn wäre“ (Vers 20), d. h. keine, die ihm als Gegenüber dienen, die ihn ergänzen und sein Gegenstück oder seine Gefährtin, geschweige denn seine Gattin sein konnte. Deshalb war ein besonderer Schöpfungsakt notwendig.

Es fand ein besonderes Schöpfungswerk statt. Die Geschlechter wurden voneinander unterschieden. Aus der undifferenzierten Menschlichkeit Adams gingen Mann und Frau hervor. Als Adam aus seinem tiefen Schlaf erwachte, sah er ein Spiegelbild und eine Ergänzung seiner selbst, ja, in der Tat, ein Teil von sich selbst. Und nachdem Gott die Frau aus dem Mann genommen hatte, brachte er sie zu ihm - in etwa so, wie heute der Brautvater die Braut zum Bräutigam hinführt. Und dann sprudelte aus Adam spontan das erste Liebesgedicht der Geschichte überhaupt:

*„Das ist endlich (im Gegensatz zu den Vögeln und Tieren) Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch! Diese soll ‚Weib‘ heißen, weil sie vom Mann genommen ist“
Jerusalem Bibel.*

Es liegt auf der Hand, was mit dieser Geschichte unterstrichen werden soll. Nach 1. Mose 1 wurde Eva - wie Adam - zum Bilde Gottes geschaffen. Aber nach 1. Mose 2 - und es geht hier um die Art und Weise, wie sie erschaffen wurde, - wurde sie im Gegensatz zum Universum wie auch zu Adam weder aus dem Nichts noch aus „Erde vom Acker“ gemacht, sondern aus Adam heraus.

Die dritte große Wahrheit in 1. Mose 2 betrifft die *Einsetzung der Ehe*. In Vers 23 wird uns Adams Liebesgedicht überliefert. Vers 24 leitet dann die Schlußfolgerung des Erzählers ein: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden sein *ein* Fleisch.“

Selbst einem unaufmerksamen Leser wird die dreifache Bezugnahme auf „Fleisch“ ins Auge fallen: „Das ist ... *Fleisch* von meinem *Fleisch* . . . und sie werden sein ein *Fleisch*.“ Diese Wiederholung geschah gewollt und nicht zufällig. Hier wird gelehrt, daß der heterosexuelle Umgang in der Ehe mehr ist als nur eine Vereinigung; er stellt vielmehr eine Art Wiedervereinigung dar. Es geht hier nicht um die Vereinigung einander fremder Personen, die nicht zueinander gehören und auch nicht in angemessener Weise „*ein* Fleisch“ sein könnten. Im Gegenteil, es geht um die Vereinigung zweier Menschen, die ursprünglich eins waren. Einst wurden sie voneinander getrennt, aber im Eheakt werden sie wieder zusammengefügt.

Dadurch wird sicherlich das profunde Geheimnis der heterosexuellen Intimität erklärt, das in jeder Kultur von Dichtern und Philosophen gefeiert wird. Im heterosexuellen Geschlechtsverkehr findet nicht nur eine körperliche Vereinigung statt; es handelt sich vielmehr um ein Verschmelzen komplementärer Persönlichkeiten, wodurch - inmitten der vorherrschenden Entfremdung - der Reichtum des menschlichen Daseins in seiner geschaffenen Einheitlichkeit neu erlebt wird. Die Komplementarität männlicher und weiblicher Geschlechtsorgane symbolisiert nur auf körperlicher Ebene eine viel tiefergehende Komplementarität.

Damit Mann und Frau *ein* Fleisch werden und dieses heilige Geheimnis erleben können, müssen gewisse Voraussetzungen erfüllt sein. Diese stellen konstituierende Bestandteile der Ehe dar (Vers 24): „*Darum wird ein Mann*“ (der Singular drückt aus, daß die Ehe die Vereinigung nur zweier Individuen bedeutet) „*seinen Vater und seine Mutter verlassen*“ (gemeint ist hier eine Handlung, die sich vor den Augen der Öffentlichkeit abspielt) „*und seinem Weibe anhangen*“ (die Ehe ist eine von Liebe und Treue gekennzeichnete Verbindung; sie ist von Dauer; und sie vollzieht sich zwischen *einem* Mann und *einer* Frau) „*und sie werden sein ein Fleisch*“ (die Ehe wird durch den Geschlechtsverkehr vollzogen; dieser ist sowohl das Zeichen als auch das Siegel des Ehebundes; aus Vers 25 erfahren wir zudem, daß noch kein Schatten der Scham auf den Geschlechtsakt gefallen war).

In späteren Zeiten erklärte Jesus Christus diese Lehre für gültig. Er zitierte aus 1. Mose 2,24 und erklärte, daß eine lebenslange Verbindung zwischen *einem* Mann und *einer* Frau von vornherein Gottes Absicht entsprach. Er fügte dann hinzu: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden“ (Markus 10,4-9).

Die von Gott eingesetzte Ehe wird also in der Heiligen Schrift als heterosexuelle Einehe definiert. Es geht um die Vereinigung *eines* Mannes mit *einer* Frau, und diese Vereinigung wird öffentlich bezeugt (Verlassen der Eltern), dauerhaft besiegelt (seiner Frau „anhangen“) und körperlich vollzogen („*ein* Fleisch“). Eine andere Art von Ehe oder Geschlechtsverkehr kennt die Bibel nicht, denn Gott hat keine andere Möglichkeit eingerichtet.

Jede sexuelle Beziehung oder Handlung, die von Gottes geoffenbarter Norm abweicht, erregt sein Mißfallen und führt letzten Endes zum Gericht. Falsch sind also: Polygamie und Polyandrie (weil sie gegen das Prinzip: „*ein* Mann - *eine* Frau“ verstoßen); heimliche Verbindungen (weil ihnen kein öffentliches Verlassen der Eltern vorausgegangen ist); zufällige Begegnungen und vorübergehende Affären sowie Ehebruch und viele Ehescheidungen (weil sie mit dem Prinzip des „Anhangens“ nicht zu vereinbaren sind und gegen das Gebot Jesu verstoßen: „Das soll der Mensch nicht scheiden“); und homosexuelle Partnerschaften (weil diese im Widerspruch stehen zu der Aussage, daß „ein Mann seiner Frau anhangen wird“).

Alles in allem sehen wir, daß Gott für den Menschen nur eine einzige sexuelle Verbindung vorgesehen hat: die geschlechtliche Vereinigung eines Mannes mit seiner Ehefrau, die er als „Fleisch von meinem Fleisch“ erkennt.

Heutige Argumente unter die Lupe genommen

Mit dieser Auslegung der biblischen Lehre von der Geschlechtlichkeit des Menschen und von der Einsetzung der Ehe sind homosexuelle Christen alles andere als zufrieden. Sie erheben vielmehr eine Reihe von Einwänden und hoffen, auf diese Weise die Rechtmäßigkeit homosexueller Partnerschaften doch noch verteidigen zu können.

Das erste Argument geht von der *Kulturbedingtheit der Bibel* aus. Es ist üblicherweise angenommen worden, daß die Bibel alle Formen homosexuellen Handelns verurteile. Aber können wir uns in dieser Angelegenheit auf die biblischen Verfasser verlassen? War ihr Denken nicht wegen des engen Horizonts ihrer Erfahrungen und ihrer kulturellen Umwelt beschränkt? Dieses kulturbezogene Argument nimmt gewöhnlich zwei Formen an.

Erstens heißt es, daß die Verfasser der biblischen Schriften sich mit Fragen beschäftigen, die lediglich in ihrer damaligen, von der unsrigen sehr verschiedenen Umwelt von Belang waren. Bei den Erzählungen um Sodom und Gibeon ging es ihnen um das in der Antike sehr wichtige, aber heute längst überholte Gastrecht oder, wenn die Sünde dieser Städte überhaupt etwas mit Sexualität zu tun hatte, um das äußerst ungewöhnliche Phänomen einer homosexuellen Gruppenvergewaltigung. In den Gesetzen des 3. Buches Mose gehe es um antiquierte Fruchtbarkeitsriten, während Paulus von den besonderen sexuellen Neigungen griechischer Päderasten spreche. Das sei alles überholt, heißt es. Da die biblischen Verfasser offensichtlich in ihrer eigenen Kultur gefangen waren, seien ihre Lehraussagen zu diesem Thema für uns belanglos.

Ein zweites Problem entstehe dadurch, heißt es, daß die biblischen Autoren sich nicht mit *unseren* Fragen befassen. Paulus und die Verfasser der alttestamentlichen Schriften hätten von der Psychologie nach Freud keine Ahnung gehabt; damals wußte man nur über gewisse Praktiken Bescheid. Der Unterschied zwischen „Inversion“ und „Perversion“ wäre für die biblischen Verfasser völlig unverständlich gewesen. Allein die Vorstellung, daß zwei Männer oder zwei Frauen sich ineinander verlieben und eine liebevolle, dauerhafte, eheähnliche Beziehung aufbauen könnten, wäre über ihren Horizont hinausgegangen. Sklaven, Schwarze und Frauen sind alle „befreit“ worden; auch die homosexuelle „Befreiung“ ist schon längst überfällig, heißt es.

Wenn die einzigen biblischen Aussagen in den Verbotstexten zu finden wären, wäre es vermutlich schwer, diese Einwände zu entkräften. Aber sobald diese Texte in ihrer Beziehung zur göttlichen Einrichtung der Ehe gesehen werden, besitzen wir ein Prinzip göttlicher Offenbarung, das universell anwendbar ist. Es läßt sich auf die kulturellen Gegebenheiten sowohl der Antike als auch der römisch-griechischen Welt des ersten Jahrhunderts anwenden und es läßt sich gleichermaßen auf Fragen heutiger Sexualität anwenden, die den Menschen des Altertums unbekannt waren. Das Argument für die biblischen Verbote ist das gleiche, aufgrund dessen auch heutige homosexuelle Partnerschaften abgelehnt werden müssen, nämlich weil sie mit Gottes Schöpfungsordnung unvereinbar sind. Diese Ordnung gründet nicht in der Kultur, sondern in der Schöpfung; sie ist deshalb von Dauer und weltweit gültig. Es kann keine Befreiung von Gottes

auf die Schöpfung zurückgehenden Normen geben; wahre Befreiung erlebt man vielmehr, wenn man diese Normen annimmt.

In einem zweiten Argument werden *die Schöpfung und die Natur eines Menschen* miteinander in Verbindung gebracht. Manches Mal habe ich diese Aussagen gehört: „Ich bin homosexuell, weil Gott mich so geschaffen hat.“ - „Ein Homosexueller ist keine anormale Person mit widernatürlichen Wünschen und Gewohnheiten“. Im Gegenteil, „eine heterosexuelle Person handelt dann ‚natürlich‘, wenn sie heterosexuell handelt; eine homosexuell veranlagte Person handelt gleichermaßen ‚natürlich‘, wenn sie in Übereinstimmung mit ihren grundsätzlich homosexuellen Trieben handelt.“¹⁸

Homosexuelles Verhalten sei „natürlich“, heißt es weiter, weil es in vielen primitiven Gesellschaften ziemlich akzeptabel sei, weil es in einigen fortgeschrittenen Gesellschaften - so z. B. im alten Griechenland - idealisiert worden sei, und weil es auch bei Tieren ziemlich weitverbreitet sei.

Das, was als „natürlich“ und „normal“ zu gelten hat, wird bei diesen Argumenten sehr subjektiv beurteilt. Die Behauptung, daß es „keine ewig gültigen Maßstäbe gibt, anhand derer wir beurteilen könnten, was normal oder natürlich ist“¹⁹, werden wir nicht akzeptieren können. Wir können auch unmöglich dem Gedanken zustimmen, daß tierisches Verhalten für menschliches Verhalten maßgeblich sei! Denn Gott hat in der Schöpfung eine Norm für die Sexualität und die Ehe geschaffen. Dies wurde schon zur Zeit des Alten Testaments verstanden. Deswegen waren sexuelle Beziehungen zu Tieren verboten: „denn das ist ein schändlicher Frevel“ (3. Mose 18,23). Mit anderen Worten: dadurch wird die Natur verletzt, pervertiert. Hier wird die Existenz eines „Naturrechts“ geahnt.²⁰

Derselbe Gedanke stand Paulus vor Augen, als er Römer 1 schrieb. Er erwähnt Frauen, die „den natürlichen Verkehr mit dem widernatürlichen vertauscht“ haben, und Männer, die „den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen haben“. Mit „Natur“ (*physis*) meinte er die natürliche Ordnung, die Gott festgelegt hat (s. auch Römer 2,14,27; 11,24). Paulus verurteilte nicht nur das pervertierte Verhalten homosexueller Menschen, die gegen ihre eigene Natur handelten, sondern vielmehr jegliches Verhalten, das sich gegen „die Natur“ richtet, d. h. gegen die von Gott geschaffene Ordnung.

In einem dritten Argument geht es um *die Qualität homosexueller Beziehungen*. Die Bewegung christlicher Homosexueller entnimmt der Bibel die Wahrheit, daß die Liebe das Größte ist - was ja auch stimmt. Aber der „neuen Moral“ bzw. der „Situationsethik“ der 60er Jahre entnimmt sie die Vorstellung, daß Liebe ein ausreichendes Kriterium sei, um jede zwischenmenschliche Beziehung zu beurteilen, - was auf keinen Fall richtig ist. Dennoch scheint diese Ansicht heute immer mehr Anhänger zu finden.

In seinem Buch *Time for Consent* (Zeit zur Verständigung) zählt Norman Pittenger sechs Eigenschaften einer wirklich liebevollen Beziehung auf. Es sind diese: 1. Verbindlichkeit; 2. gegenseitiges Geben und Empfangen; 3. Zärtlichkeit (schließt jeden Zwang und jede

¹⁸ Norman Pittenger, *Time for Consent* (3. Aufl.), 1976.

¹⁹ Ibid.

²⁰ Coleman, *Christian Attitudes to Homosexuality*. 21 Pittenger, *Time for Consent*.

Grausamkeit aus); 4. Treue (die Absicht, lebenslang zusammenzubleiben); 5. Hoffnung (jeder dient der Reifung des anderen); und 6. das Verlangen nach Vereinigung.“²¹

Wenn also eine homosexuelle Beziehung, sei sie zwischen zwei Männern oder zwischen zwei Frauen, diese Merkmale der Liebe aufweist, muß sie doch sicherlich, heißt es, als gut anerkannt und nicht als böse abgelehnt werden. Eine solche Beziehung bietet doch den Beteiligten einen Ausweg aus der Einsamkeit, dem Egoismus und der Promiskuität. Sie kann ebenso reich und verantwortungsvoll, ebenso befreiend und erfüllend sein wie eine heterosexuelle Ehe.

Der bibelgläubige Christ vermag jedoch die Grundvoraussetzung, auf der diese Argumentführung beruht, nicht zu akzeptieren. Hier wird behauptet, daß die Liebe das einzige Absolute, daß neben ihr jedwedes moralische Gesetz außer Kraft gesetzt und daß alles, was mit der Liebe vereinbar zu sein scheint, *ipso facto* gut sei - unabhängig von allen anderen Überlegungen. Dies kann jedoch nicht stimmen. Die Liebe braucht als Richtlinie das Gesetz. Jesus und seine Apostel legten zwar großen Wert auf die Feststellung, daß die beiden höchsten Gebote in der Liebe zu Gott und zu seinem Nächsten bestehen, doch verwarfen sie nicht deshalb alle anderen Gebote. Im Gegenteil, Jesus sagte: „Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten“ Johannes 14,10. Und Paulus schrieb: „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung“, nicht aber: „Das Gesetz wird durch die Liebe aufgehoben“ (Römer 13,8-10).

Es ist schon mehrmals vorgekommen, daß mir ein verheirateter Mann gesagt hat, er habe sich in eine andere Frau verliebt. Wies ich ihn sanft zurecht, so bekam ich folgende Antwort zu hören: Ja, ja, das stimmt, ich habe bereits eine Frau und eine Familie. Aber diese neue Beziehung ist etwas Echtes. Wir sind wie füreinander geschaffen. Unsere Liebe zueinander erreicht eine Qualität und eine Tiefe, die wir vorher nicht erfahren haben. Es muß einfach richtig sein.“ Aber ich mußte verneinen. Es ist *nicht* richtig. Niemand ist berechtigt, aufgrund der Qualität seiner Liebe zu einer anderen Person seinen Ehebund zu brechen. Die Qualität einer Liebe ist nicht der einzige Maßstab, anhand dessen beurteilt werden kann, was gut oder richtig ist.

Ich bestreite also keineswegs, daß homosexuelle Beziehungen liebevoll sein können. Aber ich bezweifle grundsätzlich, daß sie den gleichen Grad der Erfüllung bieten können wie eine von Gott geschaffene heterosexuelle Partnerschaft. Die „Liebesqualität“ einer homosexuellen Beziehung reicht nicht aus, um diese Beziehung zu rechtfertigen. Ich muß vielmehr hinzufügen, daß eine derartige Beziehung mit wahrer Liebe, weil auch mit Gottes Geboten, unvereinbar ist. Wer liebt, macht sich um das höchste Glück der geliebten Person Gedanken; das höchste Glück wird aber im Gehorsam gegenüber Gottes Geboten gefunden und nicht in deren Ablehnung.

Es gibt noch ein viertes Argument. „Es ist doch sicherlich die Pflicht heterosexueller Christen“, heißt es, „homosexuelle Christen anzunehmen, wie sie sind.“ Wie dürften wir einen Menschen verurteilen, den Gott bereits angenommen hat (Römer 14,1-4)? Norman Pittenger versteift sich sogar zu der Behauptung, daß, wer Homosexuelle ablehne, das christliche Evangelium ganz und gar nicht verstanden habe. Die Gnade Gottes empfangen wir nicht, weil wir gut seien oder unsere Sünden bekannt hätten, meint er; im Gegenteil: „Gottes Gnade kommt immer zuerst ... Seine Vergebung führt uns zur Umkehr.“ Er zitiert sogar das Lied: „So wie ich bin, so muß es sein“, dann fügt er hinzu: „Im christlichen Evangelium wird klar und deutlich bezeugt, daß Gott uns so liebt und annimmt, wie wir gerade sind.“²²

²¹ Pittenger, *Time for Consent* (3. Aufl.), 1976.

²² Ibid.

Es handelt sich hier jedoch um eine sehr verworrene Darstellung des Evangeliums. Gott nimmt uns in der Tat so an, wie wir sind. Wir müssen uns nicht erst bessern, denn dazu sind wir nicht einmal in der Lage. Aber die „Annahme“ durch Gott bedeutet, daß er völlig umsonst allen vergibt, die Buße tun und glauben, - und nicht, daß er es gutheißt, wenn wir in unserer Sünde verharren. Wahr ist wiederum, daß wir einander annehmen müssen, jedoch nur als bußfertige Mitpilger und nicht als Sünder, die entschlossen sind, an ihrer Sünde festzuhalten. Wenn wir unsere Herzen gegen Gottes Wort und Willen verhärten, ist uns keine Annahme verheißen, weder von Gott noch seitens der Kirche. Dann bleibt nur das Gericht.

Glaube, Hoffnung und Liebe

Die Homosexualität ist nicht eine mögliche Variante innerhalb des weiten Spektrums der Normalität, sondern eine Abweichung von Gottes Norm. Darum sollten wir homosexuell ausgerichtete Menschen aufrufen, sich homosexueller Praktiken und Beziehungen zu enthalten. Aber wie können wir ihnen helfen, auf diesen Aufruf einzugehen? Ich möchte hier die von Paulus erwähnte Dreieitigkeit von Glaube, Hoffnung und Liebe aufgreifen und sie auf homosexuell orientierte Menschen anwenden.

Des Christen Ruf zum Glauben. Glaube ist die menschliche Antwort auf die göttliche Offenbarung; darum ist Glaube stets Glaube an Gottes Wort.

Der Glaube akzeptiert Gottes Maßstäbe. Die einzige Alternative zur heterosexuellen Ehe ist sexuelle Enthaltsamkeit. Ich glaube allerdings, die Implikationen dieser Aussage zu kennen. Alex Davidsons rührendes Buch *The Returns of Love* (Der Lohn der Liebe) hat mir mehr als alles andere geholfen, den Schmerz eines Homosexuellen nachzuempfinden, der enthaltsam lebt. Davidson schreibt von „der unaufhörlichen Spannung zwischen dem Gebot und der Begierde“, von „diesem in der Tiefe lauernden Ungeheuer“ und von „brennender Qual“.²³

Die säkulare Welt sagt: „Zu einem erfüllten Leben gehört die Sexualität einfach dazu. Von Homosexuellen zu erwarten, daß sie sich homosexueller Praktiken enthalten, heißt, sie der Frustration preiszugeben und sie in eine Neurose, in die Verzweiflung und vielleicht sogar in den Selbstmord zu treiben. Es ist „unmenschlich und menschenverachtend“,²⁴ wenn solche Menschen aufgefordert werden, sich etwas zu verweigern, was für sie die normale und natürliche Weise der Sexualität ist. Es ist richtiggehend grausam.“

Aber das Wort Gottes lehrt, daß sexuelle Erfahrungen nicht unbedingt zu einem erfüllten Leben dazugehören. Die Sexualität ist sehr wohl eine gute Gabe Gottes, doch wird sie nicht allen geschenkt. Sexuelle Erfahrungen sind für das Menschsein nicht elementar. Jesus Christus war ledig, und doch war er in seinem Menschsein vollkommen. Und außerdem sind Gottes Gebote gut und nicht beschwerlich. Das Joch Christi bringt Ruhe, nicht Rastlosigkeit. Konflikte erleben nur die, die diesem Joch Widerstand entgegenbringen.

Wir haben es hier also letztlich mit einer Glaubenskrise zu tun. Wem sollen wir Glauben schenken - Gott oder der Welt? Wollen wir uns der Herrschaft Jesu unterordnen oder dem Druck

²³ Alex Davidson, *The Returns of Love*, 1970.

²⁴ Norman Pittenger in: *Towards a Theology of Gay Liberation*.

der uns umgebenden Kultur nachgeben? Der Christ wird nicht durch seine Hormone bestimmt, sondern durch seine persönlichen Entscheidungen.

Der Glaube nimmt auch Gottes Gnade an. Enthaltensamkeit ist nicht nur gut, wenn Gott uns zum Ledigsein beruft, sondern auch möglich, obwohl viele das leugnen. Die Enthaltensamkeit „grenzt so sehr an eine Unmöglichkeit,“ schreibt Norman Pittenger, „daß es sich kaum lohnt, darüber zu sprechen.“²⁵

Wirklich? Was sollen wir denn mit der Aussage des Paulus anfangen, wenn er die Korinther warnt, daß männliche Prostituierte und praktizierende Homosexuelle das Reich Gottes nicht erben werden? „Und solche sind einige von euch gewesen. Aber ihr seid reingewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes“, ruft er aus (1. Korinther 6,11). Und was sollen wir den Millionen heterosexuellen Menschen sagen, die ledig sind-, Alle Unverheirateten erleben doch den Schmerz des Kämpfens und der Einsamkeit. Aber wie können wir uns Christen nennen und gleichzeitig behaupten, daß Enthaltensamkeit unmöglich sei., Die Sexbesessenheit unserer heutigen Gesellschaft macht es natürlich viel schwerer. Und wir machen es uns selbst schwerer, wenn wir den plausiblen Argumenten dieser Welt Gehör schenken oder in Selbstmitleid verfallen oder unsere Vorstellungswelt mit pornographischem Material füttern, um auf diese Weise in einer Phantasiewelt zu leben, in der Christus nicht der Herr ist. Wir machen es uns selbst nur schwer, wenn wir das Gebot Christi mißachten, radikal gegen die Versuchung vorzugehen (Matthäus 5,29+30). Was auch immer unser „Pfahl im Fleisch“ sein mag, kommt Christus zu uns, wie er zu Paulus kam, und sagt: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12,9). Wer das leugnet, stellt die Christen als hilflose Opfer der Welt, des Fleisches und des Teufels hin und widerspricht somit dem Evangelium von der Gnade Gottes.

Des Christen Ruf zur Hoffnung. Bisher habe ich nichts über die Heilung Homosexueller gesagt. Damit meine ich nicht die Selbstbeherrschung, sondern die Veränderung ihrer sexuellen Neigung. Ob wir mit dieser Möglichkeit rechnen, wird sehr davon abhängen, wie wir die Ursachen der Homosexualität einschätzen. „Bei der Untersuchung der Ursachen der Homosexualität sind eine Vielzahl von Problemen ungelöst geblieben,“ schreibt Dr. D. J. West²⁶. Seiner Ansicht nach werden Kinder „nicht mit einem speziell auf das andere Geschlecht bezogenen sexuellen Instinkt geboren. Die ausschließliche Neigung zum anderen Geschlecht ist eine erworbene Eigenschaft.“²⁷ Aber wenn die Neigung überwiegend „erlernt“ ist, kann sie dann auch nicht wieder „verlernt“ werden?

Bei Menschen, deren sexuelle Orientierung unbestimmt ist, kann eine Veränderung durchaus eintreten, wenn sie von außen stark beeinflusst werden und selbst stark motiviert sind. Aber viele Forscher sind zu dem Schluß gekommen, daß eine homosexuelle Veranlagung nicht rückgängig zu machen ist. Hierzu schreibt Dr. West: „Keine uns bekannte Behandlungs- oder Bestrafungsmethode ist in der Lage, die riesige Schar von Erwachsenen, die ihre Homosexualität ausleben, substantiell zu verkleinern.“ West plädiert dafür, homosexuelles Verhalten „allenfalls zu tolerieren, aber nicht zu ermutigen.“²⁸ Es gibt Psychologen, die weitergehen wollen: Sie

²⁵ Pittenger, *Time for Consent*.

²⁶ West, *Homosexuality*.

²⁷ Ibid. Eine nützliche Zusammenfassung gegenwärtiger Meinungen zur Entstehung der Homosexualität bietet R. J. Berry in seinem Beitrag zu den 1982er London Lectures: *Free to Be Different*, 1984.

²⁸ West, *Homosexuality*.

erklären, daß die Homosexualität nicht länger als ein pathologischer Zustand betrachtet werden dürfe. Sie müsse nicht behandelt, sondern bejaht werden.

Spiegeln nicht alle diese Ansichten das verzweifelte Bemühen des säkularen Denkens wider? Als Christen wissen wir, daß die Homosexualität von Gottes Norm abweicht und darum ein Zeichen nicht der geschaffenen Ordnung, sondern der durch den Sündenfall verursachten Unordnung ist. Wie sollten wir uns also damit abfinden oder sie für unheilbar erklären?

Undenkbar! Für uns besteht nur die Frage, *wann* und *wie* wir eine göttliche Befreiung und Wiederherstellung zu erwarten haben. Christen behaupten häufig, von der Homosexualität befreit worden zu sein, aber es ist erwiesenermaßen schwierig, derartige Behauptungen zu überprüfen. In einer Broschüre mit dem Titel *Testimonies (Zeugnisse)*²⁹ berichten homosexuelle Männer und Frauen, was Christus für sie getan hat. In ihm haben sie eine neue Identität und ein neues Bewußtsein persönlichen Erfülltseins erlangt. Durch Gottes Vergebung und Annahme sind sie von Schuld, Scham und Furcht, durch die innewohnende Kraft des Heiligen Geistes von der Abhängigkeit von ihrer früheren homosexuellen Neigung befreit worden. Aber von ihrer homosexuellen Neigung selbst sind sie nicht befreit worden, und deshalb bleibt neben ihrer neuen Freude und ihrem neuen Frieden ein innerer Schmerz zurück.

Gibt es also für Homosexuelle keine Hoffnung auf eine wesentliche Veränderung der Neigung? Aufgrund ihrer Forschungsarbeit ist Dr. Elizabeth Moberly zu dem Schluß gekommen, daß „eine homosexuelle Neigung weder durch eine genetische Prädisposition noch durch ein hormonelles Ungleichgewicht, noch durch anomale Lernprozesse verursacht wird, sondern durch Schwierigkeiten in den Beziehungen zwischen dem Kind und seinen Eltern, vor allem in den ersten Lebensjahren.“ All diesen Faktoren liege das Prinzip zugrunde, daß „der Homosexuelle, ob Mann oder Frau, von einem Defizit in der Beziehung zum Elternteil des gleichen Geschlechts betroffen ist, und daß es einen korrespondierenden Trieb gibt, dieses Defizit durch gleichgeschlechtliche oder ‚homosexuelle‘ Beziehungen wieder wettzumachen.“³⁰ Das Defizit und der Trieb gehen Hand in Hand. Dieser Trieb nach Ausgleich und nach liebevoller Zuwendung vom gleichen Geschlecht ist an und für sich nicht krankhaft. Im Gegenteil, es handelt sich um ein Bemühen, das Krankhafte zu heilen und zu überwinden. „Daß jemand homosexuell ist, bedeutet nicht, daß er anomale Bedürfnisse hat, sondern nur, daß seine normalen Bedürfnisse auf anomale Weise während des Wachstumsprozesses unbefriedigt geblieben sind.“ Ihrem Wesen nach „ist die Homosexualität ein Zustand unvollständiger Entwicklung und unbefriedigter Bedürfnisse“.³¹ Eine angemessene Lösung wäre also „die Befriedigung des Bedürfnisses nach Beziehungen zu Personen des eigenen Geschlechts, aber unter Ausschluß sexueller Aktivitäten.“ Wer Wachstumsdefizite erotisiert, verwechselt emotionale Bedürfnisse mit körperlichem Verlangen.³²

Aber wie können derartige Bedürfnisse befriedigt werden? Auf diese Frage antwortet Moberly: „Beziehungen, die die elterliche Fürsorge ersetzen, gehören ebenso zu Gottes Erlösungsplan, wie die elterliche Fürsorge überhaupt zu seinem Schöpfungsplan gehört.“³³ Hier sind tiefgehende, dauerhafte, asexuale Beziehungen zu Menschen gleichen Geschlechts vonnöten, insbesondere innerhalb der christlichen Gemeinde. „Die grundlegende Therapie besteht aus Liebe“, meint Dr.

²⁹ True Freedom Trust, P. O. Box 3, Upton, Wirral, Merseyside, England L49 6NY.

³⁰ Elizabeth R. Moberly, *Homosexuality: A New Christian Ethic*, 1983.

³¹ Ibid.

³² Ibid.

³³ Ibid.

Moberly weiter, „einer Liebe, die sich sowohl im gemeinsamen Gebet als auch in persönlichen Beziehungen äußert ... Liebe ist gleichzeitig das Grundproblem, das große Bedürfnis und die einzige echte Lösungsmöglichkeit. Wenn wir willens sind, die heilende und erlösende Liebe Christi zu suchen und weiterzugeben, werden Homosexuelle die Möglichkeit bekommen, auf großartige, herrliche Weise Heilung zu empfangen.“³⁴

Aber selbst dann wird eine vollständige Heilung in diesem Leben noch nicht stattfinden. In irgendeiner Form leiden wir alle an Defiziten und Mängeln. Aber nicht für immer! Jesus Christus kommt wieder; unser Leib wird erlöst; Sünde, Schmerz und Tod werden verschwinden; zusammen mit dem ganzen Universum werden wir verwandelt werden. Dann werden wir endgültig von allem befreit werden, was unsere Persönlichkeit befleckt oder verzerrt. Die Heilsgewißheit, über die wir als Christen verfügen, hilft uns, unseren augenblicklichen Schmerz zu ertragen, wie auch immer er zustande gekommen sein mag. Denn Schmerzen gibt es, auch wenn wir Gottes Frieden kennen. „Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes“ (Römer 8,32+ 33). Durch unsere Seufzer kommen die Geburtswehen der neuen Weltzeit zum Ausdruck. Wir sind überzeugt, „daß dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (Römer 8,18). Diese Hoffnung und diese Zuversicht sind unsere tragende Kraft.

Angesichts seiner Homosexualität schöpft Alex Davidson aus seiner christlichen Hoffnung Mut. Er schreibt: „Zu den furchtbarsten Aspekten dieser Neigung gehört die Tatsache, daß dieselbe unmögliche Straße, wenn man vorausschaut, unendlich weiterzuführen scheint. Wenn man daran denkt, wie sinn- und zwecklos alles ist, wird man zur Rebellion getrieben; wenn man nur daran denkt, daß das alles kein Ende nehmen will, kann man verzweifeln. Aber wenn ich verzweifle oder mich rebellisch fühle, tröste ich mich dadurch, daß ich mich an Gottes Zusage erinnere: Eines Tages wird dies alles ein Ende haben.“³⁵

Des Christen Ruf zur Liebe. Gegenwärtig leben wir „zwischen den Zeiten“, zwischen der Gnade, die wir im Glauben ergreifen, und der Herrlichkeit, auf die wir hoffen. Zwischen diesen beiden liegt die Liebe.

Im allgemeinen hat die Kirche es jedoch versäumt, gerade homosexuellen Menschen Liebe zu zeigen. Manche klagen bitterlich darüber, daß Homosexuelle „als Objekte von Verachtung und Beleidigung, von Furcht, Vorurteilen und Unterdrückung betrachtet werden“.³⁶ Norman Pittenger beschreibt die „Drohbriefe“, die er erhalten hat, in denen Homosexuelle auch von bekennenden Christen als „schmutzige Wesen“, „abscheuliche Pervertierte“, „verdammungswürdiger Sünder“ usw. abgetan werden.³⁷ Nach Meinung Pierre Bertons, eines Sozialkritikers, „könnte man durchaus argumentieren, daß der Homosexuelle das moderne Gegenstück zum Aussätzigen ist.“³⁸ Rictor Norton wird noch deutlicher: „Die Geschichte vom Umgang der Kirche mit Homosexuellen ist von Anfang bis Ende eine einzige Greuelthat. Es ist nicht unsere Aufgabe, um Vergebung zu bitten, sondern es ist die Aufgabe der Kirche, Wiedergutmachung zu leisten.“³⁹

³⁴ Ibid.

³⁵ Davidson, *The Returns of Love*.

³⁶ Jim Cotter in: *Towards a Theology of Gay Liberation*.

³⁷ Pittenger, *Time for Consent*.

³⁸ Zit. aus Letha Scanzoni und Virginia Mollenkott, *The Comfortable Pew*, 1965.

³⁹ Rictor Norton in: *Towards a Theology of Gay Liberation*.

Persönliche Feindseligkeit gegen Homosexuelle wird heutzutage „Homophobie“ genannt.⁴⁰ Damit ist eine Mischung aus irrationaler Furcht, Haß und Abscheu gemeint. Hier wird die Tatsache übersehen, daß die große Mehrheit der Homosexuellen nicht für ihre Neigungen verantwortlich ist. (Natürlich sind sie sehr wohl für ihr Verhalten verantwortlich.) Da sie aber nicht aus eigener Entscheidung so sind, wie sie sind, verdienen sie unser Mitleid und unser Verständnis - wiewohl viele dies als eine gönnerhafte Haltung auffassen mögen. Aber wir sollten Homosexuelle keinesfalls ablehnen. Kein Wunder, wenn Richard Lovelace zu einer „doppelten Umkehr“ aufruft: „Homosexuelle Christen sollten dem aktiven homosexuellen Lebensstil, heterosexuelle Christen der Homophobie absagen.“⁴¹ David Atkinson hat recht, wenn er hinzufügt: „Es steht uns nicht frei, homosexuelle Christen zur Enthaltbarkeit und zu einer Ausweitung ihrer freundschaftlichen Beziehungen aufzurufen, wenn wir ihnen nicht in echter Liebe sowohl die nötige Unterstützung als auch die nötigen Gelegenheiten geben.“⁴² Allein schon die Existenz der Gay Christian Movement - von der evangelikalen Gruppe in ihrer Mitte ganz zu schweigen - stellt, wie ich meine, einen Tadel an der Kirche dar.

Der Homosexuelle ist im Kern ein zutiefst einsamer Mensch. Wie alle anderen Menschen auch sehnt er sich nach gegenseitiger Liebe, nach einer persönlichen Identität und nach Ganzheitlichkeit. Wenn Homosexuelle diese Dinge in der lokalen Gemeinde nicht finden können, sollten wir darauf verzichten, uns die „Familie Gottes“ zu nennen. Es geht also nicht um die Wahl zwischen der warmen körperlichen Beziehung, die im homosexuellen Umgang erfahren wird, und dem Schmerz der Isolation in dieser kaltherzigen Welt. Es gibt vielmehr eine dritte Möglichkeit, nämlich eine vom christlichen Glauben geprägte Umgebung, in der Liebe, Verständnis, Annahme und Unterstützung erfahren werden können. Es ist wohl nicht notwendig, daß Homosexuelle ihre Neigung jedem offenlegen, denn das wäre kaum hilfreich. Aber sie brauchen mindestens *eine* Vertrauensperson, der gegenüber sie sich öffnen können, jemand, der sie weder verachtet noch ablehnt, sondern sie freundschaftlich und im Gebet unterstützt. Wahrscheinlich brauchen sie außerdem eine fachgerechte Seelsorge im vertraulichen Rahmen sowie möglicherweise die Unterstützung einer von einem Pastor oder Arzt geleiteten Therapiegruppe. Und vor allem brauchen sie viele herzliche Freundschaften mit Menschen beiderlei Geschlechts. Wir sollten ihnen deshalb Mut machen, Freundschaften mit Menschen des gleichen Geschlechts einzugehen, wie es in der Bibel Rut und Naemi, David und Jonatan, Paulus und Timotheus taten. Diese Beziehungen waren auf keinen Fall homosexuell im erotischen Sinne, dennoch waren sie offensichtlich herzlich. David und Jonatan drückten ihre liebevollen Gefühle füreinander ganz offen aus.⁴³ Dabei sind jedoch sinnvolle Vorsichtsmaßnahmen geboten. Aber in afrikanischen und asiatischen Kulturen ist es völlig normal, wenn zwei Männer Hand in Hand miteinander spazieren gehen, ohne sich dafür zu schämen. Es ist schade, daß die Entwicklung gleichgeschlechtlicher Freundschaften in unserem westlichen Kulturkreis durch die Angst gehemmt wird, als „komisch“ abgestempelt zu werden.

Diese Beziehungen mit Personen beiderlei Geschlechts sollten innerhalb der Familie Gottes entwickelt werden, die, wiewohl sie sich auf die ganze Welt erstreckt, auf lokaler Ebene sichtbar werden muß. Nach dem Willen Gottes sollte jede Ortsgemeinde eine warmherzige, annahmeherebereite, unterstützende Gemeinschaft darstellen. Mit „annahmeherebereite“ meine ich allerdings nicht, daß sie zur Sünde schweigen soll. Wenn ich die Homophobie ablehne, möchte

⁴⁰ Diesen Begriff benutzte als erster George Weinberg in seinem Buch: *Society and the Healthy Homosexual*, 1973.

⁴¹ Richard F. Lovelace, *Homosexuality and the Church*, 1978.

⁴² David J. Atkinson, *Homosexuals in the Christian Fellowship*, 1979.

⁴³ Siehe 1. Samuel 20,41; 2. Samuel 1,26.

ich Christen keinesfalls davon abhalten, ihre Mißbilligung homosexuellen Verhaltens auf angemessene Weise zum Ausdruck zu bringen. Wahre Liebe ist durchaus mit der Aufrechterhaltung moralischer Maßstäbe vereinbar. Gemeindemitglieder, die sich weigern, Buße zu tun, und darauf bestehen, ihren homosexuellen Lebensstil beizubehalten, sollten unbedingt unter Gemeindezucht gestellt werden. Diese Zucht muß jedoch „mit sanftmütigem Geist“ (Galater 6,1) erfolgen; wir müssen aufpassen, damit wir nicht etwa Männer, Frauen oder Heterosexuelle den Homosexuellen vorziehen. Wenn im Falle eines öffentlichen Skandals die Gemeindezucht notwendig wird, darf sie auf keinen Fall mit einer Hexenjagd vergleichbar sein.

So verwirrend und schmerzlich das Dilemma des homosexuellen Christen auch ist, trotzdem bietet Jesus Christus ihm - wie uns allen - Glauben, Liebe und Hoffnung an: den *Glauben*, damit er Gottes Maßstäbe bejahen und aufrechterhalten kann; die *Hoffnung*, damit er sich über das gegenwärtige Leiden hinaus auf die zukünftige Herrlichkeit freuen kann; die *Liebe*, damit er für andere sorgen und sie unterstützen kann. „Aber die Liebe ist die größte unter ihnen“ (1. Korinther 13,13).

© 1984, 1985 John Stott. Alle Rechte vorbehalten.

Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung des Verlags der Francke-Buchhandlung GmbH Marburg / Kahn
Nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt.

URL: <http://www.efg-hohenstaufenstr.de>